

Mr. 8

Mai

1926

Der Dom zu Berden

Ein tuezer Abeiß seiner Baugeschichte.

Bon Selmut Bandré, cand, theol., Erichsburg.

Berdener Dom! Wie ziehst du unser herz empor, wenn wir mit heiliger Scheu unter beine Gewölbehimmel treten! Und der Wald deiner Säulen, die seit mehr denn sechs Jahrhunderten auf deinem Hochchor deinen Altar umragen, stumme Jeugen eines jeden Wortes, das hier geredet ward, wie klein macht er den, der an dieser heiligen Stätte den Mund aufzutun, berusen ist! Wie erhebst du uns und demütigst uns zugleich, du hohes erhadenes Gotteshaus! Und wer einmal den Klängen deiner Orgel gelauscht oder selbst miteingestimmt hat in ein Lied zum Lobpreise unseres Gottes inmitten der seierneden und anbetenden Gemeinde, der vergist so leicht nicht die Stunde, da die Seele sich ausschaang und das Herz frei wurde in Jubel und Dank.

Verdener Dom! Wievielmehr erhebst und demütigst du den, dem die Geschichte Augen und Ohren öffnet, wieder zu sehen die wechselnden Bilder, die deine Mauern umschlossen, wieder zu hören die schnell verhallten Klänge und Stimmen, die deine Mauermassen und der Grund, darauf du stehst, ges

trunken haben seit mehr als einem Jahrtausend.

Die Missionsarbeit unter den Sachsen mit viel Mühen und Freuden und Enttäuschungen hatte hier in dem jungen Bistum Berden ihren Mittelpunkt und ofsenbarte menschliche Schwachteit, aber auch Gottes viel größere Kraft. Wo die Mönche anstelle eines sehlenden Kruzisires oder Gotteshauses manchesmal ihr Nagelkreuz (noch heute das Berdener Wappen: schwarzes Nagelkreuz in weißem Felde) ausgepslanzt hatten, um den Sachsen das Wort vom Kreuz zu predigen, da entstand bald nach 800 eine kleine Kapelle, ein schlichter Holzbau, und anderthalb Jahrhunderte später ein größerer Dom, von dem der Geschichtsschreiber Bischof Dietmar von Mersehurg sagt, daßer seine Nachbarkirchen an Schönheit weit übertrossen habe. Das noch heute vorhandene wuchtige Duaderwerk im unteren Teile des Turmes, von Bischof Bernhard II. (993—1013) sür einen freistehenden Glodenturm errichtet, hat schow diese zweite Holzkirche sehen. Ein dritter Bau, der Mutter Maria und der heisigen Caecilia geweicht, wurde 1281 durch Feuer zerstört, das Opfer einer Fehde zwischen dem Erzdischos Gieselbert von Bremen und dem Herzog Otto von Lüneburg. Reum Jahre später (1290) legte dann Bischof Konrad (1290—1300) den Grundstein zu dem jehigen vierten Dom. Der Bau, großzügig begonnen, konnte nur langsam gesördert werden, weil die Duardersteine, die man dazu verwandte, weit hergeschafft werden mußten. 1390 endlich war der Chorraum mit den beiden Kreuzarmen fertig und konnte geweiht werden. Die westliche Hälfte, das Langhaus, hat dann Bischof Bartold von Landesbergen (1470—1502) in Backsein ausgesührt. Und erst 1490, volle 200 Jahre nach der Grundsteinlegung, war der ganze Bau vollendet und stand nun in voller Schönheit da: ein Gottessaus, ein "Dom", der diesem Kamen alse Chre macht.

Die nächsten drei Jahrhunderte mit ihren mancherlei Ariegswirren und dem häufigen Wechsel der Oberhoheit über das Bistum Verden führen abwärts von dem Höhepunkt der Entwicklung. Schon Vischof Christoph (1502—1558), Bartolds Nachsolger, tat nichts für die Unterhaltung des stolzen Bauwertes. Immerhin konnte der Dom unter dem Vischos Eberhard

n. Holle (1566—1586) den denkwürdigen Tag erleben, an dem der erste öfsentliche lutherische Gottesdienst hier abgehalten wurde. Es war am 10. Oktober 1568. Aber die Stürme des dreißigjährigen und nachher des siebenjährigen Krieges hinterließen auch an Berden und seinem Dom ihre Spuren. Der ehemals so stolze Bau wurde dem allmählichen Berfall preisgegeben. Erst wich der südliche Giebel aus (1706), dann solgten östliche Wandpseiler (1710). In der Nacht vom 12. zum 13. März 1737 stürzte bei einem Orkan der Turm ein. Er hat bis heute seine Spike nicht wieder erhalten. Ebenso wurde das Bleidach zerstört. Fenster mußten teilweise vermauert werden, anderz zeisten Löcher, die Gewölbe bekamen Risse. Die Franzossen machten 1757 aus dem Dom ein Militärhospital, später ein Stroh- und Heumagazin, zum größten Berderd der kostbaren Monumente und des ganzen Gebäudes. Das Gestühl scheuten sie sich nicht als Brennholz zu benutzen. Zwar wurde im Dom bald wieder Gottesdienst abgehalten, und er erhielt sogar ein neues Dach, statt des alten Bleidaches ein kostbares kupsernes. Aber wie es unter diesem Dache aussah, darum bekümmerte man sich nicht. Der schönste östliche Teil blieb dem Gottesdienste entzogen, und die dazu benutzte westliche hälfte konnte kaum einen Bergleich mit einer armen Landbirche aushalten.

Da machte man im Jahre 1828 ben damaligen Vizekönig von Hannover auf die hohe Schönheit und den gänzlichen Verfall des Domes aufmerksam. Auf seine Anordnung wurde er durch den Baumeister Leo Vergmann einer vollskändigen baulichen Erneuerung unterzogen. Viele alte geschichtliche Denkmäler, die der Dom ehedem beselsen hatte, sind unwiederbringlich verloren. Aber der Bau selbst kommt in der Harmonie seiner Verhältnisse wieder voll zur Geltung. 1907 wurde der Innenanstrich erneuert, und 1915 wurde anstelle der alten eine neue moderne Orgel aufgestellt, die den wundervollen Schallwirkungen des großen Raumes gerecht wird. So steht der Verdener Dom nun wieder da als ein schönes Denkmal frühgotischer Vaukunst: mazeistätisch, aber nicht überladen, groß und erhaben und doch schlicht und anspruchslos, ein Symbol ernsten deutschen Christentums.

"Behalten Sie immer das Bild Jhres alten erhabenen Domes im Herzen," so schrieb dem Berfasser dieses Abrisses vor einigen Jahren einmal ein väterlicher Freund. "Bir wollen ja Diener am Heiligtum werden. Und unsere Altvordern haben es verstanden, dem Heiligsten in der Kunst Ausdruck zu geben. Darum wirken diese Dome so überwältigend, Es gibt nichts Größeres als den Glauben."



Vor 40 Jahren

Am 23. Mai 1886 wurden der Kreis Berden und die ansgrenzenden Gebiete von einer gewaltigen Unwetterlatastrophe heimgesucht. Das Berdener Anzeigenblatt berichtet darüber in Nr. 2037 wie folgt:

Berben, 24. Mai. Bon gestern abend 7 Uhr bis nachts 2 Uhr sind wir von vielen Gewittern umringt gewesen. Blit solgte auf Blit, Donner auf Donner, bald start, bald schwach. Ein gegen 9 Uhr aus Südosten aussteigendes Gewitter brachte den ersten mit Hagel vermischen Regen. Ein Blitstrahl beschädigte das Dach des Kausmann Riechelmannschen Hauses.

glücklicherweise ohne zu zünden. Einige Roggen- und Erbsenfelder in der Nähe des Osterkruges haben durch Sagelschlag stark gelitten. Fünf Brände, welche der Blitz verursacht, waren nach verschiedenen Richtungen hin wahrzunehmen. In Mart = feld hat der Blitz ein Saus entzündet und den Besitzer, welcher sich neben andern Personen in der Stude besand, getötet. In Kirch walse des wurde das Wohnhaus und die Scheune des Musikers Warnke vom Blitz zerstört; ein Kalb, zwei Schase u. Sühner sowie viel Sausgerät konnte nicht gerettet werden. In Westen seinen Die Tochter des Pastors Seidel, welche am Sonntag zum Besuch eingetroffen war, eilte, nachdem sie schon das Kreie erreicht hatte, zurück ins Haus, um ihre Mutter, die sie noch im Haus wähnte, zu retten; sie konnte leider nicht zurück, da das brennende Strohdach inzwischen herabgeschossen war; sie wurde, verbrannt am ganzen Unterkörper, aus den Flammen gezogen. Die Unglückliche ist heute morgen ihren Brandwunden erlegen. Die Mutter hat ebenfalls Brandwunden erhalten;

hoffentlich wird sie dieselben überwinden.

Berden, 24. Mai. Eine folgenschwere Nacht liegt hinter uns; ist dieselbe für unsere Stadt auch ziemlich gnädig vorübers gegangen, so ist unser Kreis desto schwerer heimgesucht. Da nach alledem, was wir gehört, der Niedergang des Wolfenbruches zwischen Scharnhorst und Linteln stattgefunden hat, so begaben wir uns nach diesen Ortschaften, um den Umsang dieses Dramas zu sehen. In Linteln hat das Gewitter ganz entsetzlich gehaust. Bei dem Hause des Kreistagsabgeordneten Herm. Cordes sind die Spuren am deutlichsten noch zu sehen, denn hier verstünden die umgeworsenen Einsriedigungsmauern die Gewalt des Wassers. In dem Nebenhause des Genannten, in welchem die Eneckte schlaften kand das Masser hie an die Betten Der

die Knechte schlassen, stand das Wasser dies an die Betten. Der schöne Garten ist vollständig verschlammt; so geht es mehreren Gärten im Orte. Aus anderen Wohnhäusern hat man Menschen und Vieh vor dem hereinbrechenden nassen Elemente nur mit Mühe und Not von dem Tode des Ertrinkens retten können, und hätte man den Chaussedamm nicht durchstochen, um dem Wasser Abzug zu geben — das in demselben besindliche Siehl war durchaus nicht im Stande, die drängenden Wasser-

massen zu verschluden — so wäre ohne Frage das Unglüd sür Linteln noch größer gewesen.

* Um zu dem nächst verwüsteten Gled, der Uhlem ühle, n kommen, begaben wir uns quer durch die Seide über zu kommen, begaben wir uns quer bullg bie seine Werschmudenstall nach dort. Inmitten der Heide konnten wir übersall schauen, daß hier Wassermassen sieher die gen nerschiedenen und an dem Berftorungswerfe, welches dieser an verschiedenen vollführt, mitgeholfen. Straße von Dovemi age von Dovemühlen nach Fuhrenholze? Ein ba-ird solde Stellen Wer kennt nicht sandige Uhlemühlen dem Terrains Rundiger wird solche heute nicht als Straße, fon= dern als ein Flußbett betrachten. Die Brücke über dem Halsbach ist verschwunden, der Bach hat sich hier ein anderes Bett gemühlt quer durch die Wiesen, das alte ist voll Sand gelaufen. Wir folgen dem Bache, welcher überall seine Ufer zerriffen, und gelangen nach Neum ühlen, um hier das Uebel erft recht kennen zu lernen. Erstaunt waren wir über die an der Mühle vorgekommenden Zerstörungen. Die erst vor 2 Jahren ausgeführte neue massive Brüde liegt vollständig in Trümmer, die Mühle ist voll Sand geschlägen, das Wasserrad derselben sitt dis zur Welle fest im Sande, an Stelle des Teiches ist eine Sandwüste getreten. Der Bach selbst unterhalb der Mühle ist versaches. Wir wenden unsere Schritte weiter, un nach Hals mit hen zu gelangen. Die Brüde, welche der Understählen Sales und Uklamühlen nerhindet ist versachen zwischen Sales und Uklamühlen nerhindet ist versachen Fahrweg zwischen Sals= und Uhlemühlen verbindet, ist verschwunden; überall zeigt der Bach zerrissene User, an densels ben mit Schlick und Sand bedeckte Wiesen. Frau Luttmann in Halsmühlen zeigt uns, wie hoch das Wasser auf ihrer Hof-stelle gestanden; mit Mühe und Not hat man aus dem nahe dem Hause stehenden Stalle eine Sau und 10 Ferken, welche schwammen, retten können. Das Wasser begann bereits in die Stallung des Hauses einzutreten, als der Chaussedamm zu beiden Seiten der Brücke nachgab, die Brücke isolierte, und sich jett die Fluten auf das Grundstück des Einwohners Gohde ergossen, hier den ganzen bepflanzten Garten derart unter Wasser sexend, daß der dort ausgesäte Roggen nur mit den Halmen aus dem Wasser ragte. Mit Ungestüm pochte das Element an den Bahndamm, denn die darin besindliche Brücke vermochte die anströmenden Wassermassen nicht zu verschlucken. Sinter-listigerweise begann das Wasser sich hinter den Flügelmauern der Brücke einzubürgern, doch der wachsame Bahnwärter requi= rierte sofort Hilfe, und so wurde dem Vorhaben des Wassers Einhalt getan. Die Fluten stürzten jeht der Halsmühle zu. In wenigen Minuten war der Teich gefüllt, doch wurde der Nach-

druck, da der Durchbruch am Chauffeedamm stets größer wurde, immer mächtiger und da dem Elemente hier aller Ausweg versperrt und auch die Schützen der Mühle verschlossen waren, so suchte das Wasser mit Gewalt seinen Weg fortzusetzen und durchbrach zu beiden Seiten der Mühle den Fahrdamm, sich auf die Mühle stürzend. Sind schon die Verheerungen, welche das Wasser in der Neumühle angerichtet, derart, daß mehrere Wochen lang der Betrieb wird ruhen muffen, so sind dieselben hier so enorm, daß bis zur Wiederinstandsetzung der Mühle viele Monate vergehen werden. Während wir bei der ersten Mühle den angerichteten Schaden, gering geschätzt, auf ca. 4500 Mark angeben hören, wird derselbe bei der Halsmühle auf c. 7500 Mark tagiert, der Schaden, welcher durch den Still= stand der Mühle dem Gewerbe zugefügt wird, nicht einbegrif= fen. Nahe am Ziel seiner Laufbahn, konnte das entfesselte Ele= ment doch nicht ruhen, seinen Mut zu kühlen: es durchbrach den hemmenden Deich und stürzte sich auf die sog. Bruchwiese, Eigenstem von Eingesessenn aus Neu-Dauelsen, und übersandete davon etwa 15 himtsaat. Auf eine diesjährige Ernte von dies ser Fläche ist nicht zu rechnen; die Wegschaffung des Sandes wird mindestens 2000 Mark Kosten verursachen. Das Wasser ergoß sich jett in die Feldmarken Dauelsen, Gißel und Lang-wedel, auch hier die niedrigen Flächen unter Wasser setzen, Wiesen und Weiden überschwemmend und teilweise aus= Wie ist es möglich, haben wir gesätes Korn vernichtend. uns gesagt, als wir die Zerstörungen angesehen, daß dieser unschuldige Halsebach, welcher 18 Stunden vorher kaum einen Dopfen Wasser in seinem Bette barg, zu einer solch verhee= rende. Kraft werden konnte!

Borstehendes ist nur eine furze Stizze von den Bersheerungen in der vergangenen Nacht. Es ist nicht möglich, die Verwüstungen zu beschreiben, man muß sich selbst die Sachlage

ansehen.

Ueber das

Brandunglück des Pfarrhauses zu Westen-Aller am 23./24. Mai 1886

bei dem die Tochter des früheren Hoffaplans, seit 1848 Passors du Westen, Seidel in den Flammen umtam, während ihre Mutter 14 Tage darauf an den erlittenen Erschütterungen Leibes und der Seele starb und an das sich noch viele Einwohner Westens erinnern werden, berichtet der so schwer heimsgesuchte Pastor Seidel selbst in dem neu angelegten Psarrbuche

wie folgt:

"Bom Brande des Pfarrhauses will ich nur kurz erzählen, weit das Leid, welches ich seitdem trage, es zulassen wird.

mitag, den I. Man 1886, war ein besonders schöner und warmer Frühlingstag, dazu ein Tag der Freude für mich und reine Frau, weil meine liebe und unvergeßliche Tochter, Käthchen, gegen 7 Uhr nachmittags von einer Reise zu Be- fannter zurückkehrte froh und wohlbehalten. Bald nachher zog ein Gewitter herauf. Ich, meine Frau, Tochter und die Magd waren versammelt und brachten in Gebet und Gespräch die Zeit hin. Ich schaute mehrmals nach dem Stande des anfangs heftigen Gewitters, beruhigte mich jedoch, da dasselbe nachzu= lassen schien. Doch kamen noch einige Schläge, kurz und dumpf im Tone, welche jedoch keine Gedanken aufkommen ließen, das unser haus getroffen sei. Als ich nach einigen Minuten aus der Kammer heraus trete, finde ich mit Schrecken das Haus in vollen Flammen stehen — ruse den Meinigen zu: "Rettet Euch!" — lause die Treppe hinauf in meine Arbeitsstube, ergreife schnell einige Kirchenbücher, und finde kaum noch den Ausgang aus dem brennenden Hause. Dort suche ich Frau und Tochter in der bestimmten Boraussetzung, daß sie aus dem Hause auf meinen Ruf sich gerettet hätten. Der erste Mensch, welchen ich finde, sagt mir, daß dieselben aus einer anderen Tür geflohen seien. In bemselben Augenblick höre ich den Hilferuf meiner Frau und ziehe dieselbe aus einem Fenster heraus, mährend das brennende Dach schon herabschießt. Meine Tochter Käthchen hatte noch etwas, namentlich Silbersachen retten wollen, war jedoch selbst durch den Sturz eines brennen-den Schrankes in Brand der Kleider geraten, hatte sich durch das herabgefallene brennende Stroh noch den Weg dur Rettung bahnen wollen, war darin zusammen gebrochen und von nun Herbeieilenden herausgezogen, aber schrecklich zugerichtet, sodaß sie nach 6 schmerzlichen Stunden endlich zum Frieden kam, nachs dem sie das Sacrament noch hatte empfangen können. Meine arme Frau, welche an Sänden und im Gesichte verletzt war, war zu tief im Gemüth erschüttert durch den Tod der Tochter, um überwinden zu können und schloß ihre Augen nach 14 Tagen schweren Leids.

Während ich mit großen Schmerzen dies niederschreibe, will ich noch kurz die Ursachen erwähnen, welche die Ratastropze in solchem Grade herbeiführten. Das Haus war mit Stroh gedeckt, stand seit dem großen Brande am Orte 1685 in Fachwerf gebaut, war im Holzwerse morsch und mußte bald einen Reubau nöthig machen. Lehteres wäre längst geschehen, wenn ich nicht gleich bei und nach meinem Austritte dafür gesorgt hätte, daß wenigstens die Wohnzimmer für die Familie gut und hinreichend waren und der von mir angelegte Garten einen freundlichen Anblick und Eindruck gewährte. In dieser Verfassung mußte es, vom Blitzschlage getrossen, wie Junder brennen. Sodann war es Rachts ½12 Uhr und die Hülfe kam erst, als das Unglück bereits geschehen war. Endlich hatte ich mit den Meinigen durch Wort und Handschlag, oft wiederholt ausgemacht, daß bei einem Blitzschlage jedermann im Hause auf der Stelle aus demselben fliehen müsse, während von mir der Versuch gemacht werden müsse, ob ich wenigstens die Kirchenbücher zu retten vermöge. Eingedenk dieses Versprechens eilte ich nach dem Ruse: "Rettet Euch!" die Treppe hinauf, und nach einer Minute des Ausenthalts glaubte ich die Meinigen draußen zu sinden. Meine Magd und meine Tochter hatten den Rus sofort gehört und besolgt, meine Frau sedoch geht in eine nahe Stube, um etwas zu retten, meine Tochter wird gewahr, daß die Mutter nicht solgt, kehrt zurück, um sie zu holen und muß dabei ihr Leben lassen, nachdem ein brennender Schrank aus sie estellenten.

Gerettet war nichts, als was wir auf dem Leibe getragen. Meine Bibliothek, welche mehrere sehr seltene Werke enthielt, die von meinen Borsahren gesammelt waren, meine Ahnenbilder, bis vor die Zeit der Resormation reichend, sämtliches Silberzeug und Pretiosen, alles verloren, samt Weib und Kind und ich ein vereinsamter Leidträger — wer kann Gottes Rath und Willen ergründen?

Mein anfänglicher Entschluß, meine Emeritierung zu erbitten, kam nicht zur Aussührung wegen der inständigsten Bitten der Gemeinde und der großen Beweise von Liebe, welche mir erzeigt wurden. Auch war es vielleicht das Richtige, denn ich allein war im Stande, alles wieder in Stand und Ordnung zu deringen wegen genauer Kenntnis der Verhältnisse. So ertschloß ich mich mit Gott, meinen Platz nicht zu verlassen, und der Herr hat sich dislang mir gnädig bewiesen und helse mir sernerweit. Amen."

Im Gedächtnis der Gemeindeangehörigen der damaligen Zeit hat sich die Erinnerung an den Brand fortgehalten. Aber auch ein Zeuge, der wohl stumm ist, zum sinnenden Beobachter dagegen vernehmbar spricht, ist noch da: Der Lindenbaum hinzer dem Pfarrhause in Westen, das der 1890 einundachtzigsährig gestorbene Pastor Seidel noch hat erstehen sehen. In den Stamm des Baumes hatte das Feuer eine Wunde gestessen, in der zwei Männer übereinander stehen könnten. Die Natur hat sich frästiger gezeigt als das wütende Element, und heute noch steht der Baum da als ein Denkmal des Lebens, das den Tod überwindet.



Die Abnahme des Birkwildes in der Lüneburger Heide

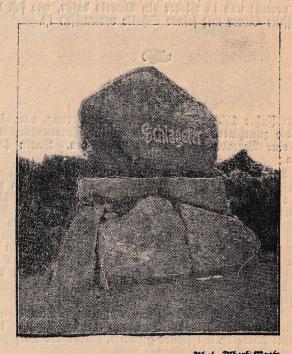
Wenn man die heutige Birkwildjagd in der Lüneburger Heide mit der vor etwa 50 Jahren vergleicht, so muß man mit Bedauern sesstellen, daß der ehemalige Reichtum an Birkwild ganz außerordentlich abgenommen hat. Alte Jäger wissen sich gehr gut der Zeiten zu erinnern, wo man bestimmt mit einer Tagesbeute von zehn und mehr Tieren rechnen konnte, wo in den schönen alten Birken der Heidehaussen dieses edle Wild in großer Zahl anzutressen war. In den siedziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war die Birgwildjagd noch sehr ergiedig; dann aber setze die Abnahme ein, und zwar als unmittelbare Folge der neuen landwirtschaftlichen Betriebsmethoden.

Früher war es üblich gewesen, weite Flächen der Hochebene mit dem Moorbuch weizen zu bestellen. Dieser Weizen wurde auf dem Felde gedroschen; das Stroh wurde nicht verwertet, sondern blieb draußen in Haufen liegen. Der Moorbuchweizen, der nebenbeibemerkt den gewöhnlichen Buchweizen um 2 Pso. an Gewicht (auf den Himpten gerechnet, übertrifft, bildete eine Lieblingsnahrung für das Birkwild. Leberall, wo der

Moorbuchweizen gebaut wurde, konnte man sicher sein, Birkwild zu sinden. Den jungen Hühnern boten die Buchweizenselder ausgezeichnete Deckung; und wenn man die alten Hähne tressen wollte, so brauchte man nur zur Reisezeit des Moorweizens die Felder abzugehen. Um der Körner willen kamen sie von allen Seiten herbeigewandert.

Der immer mehr schwindende Andau des Moorbuchweizens hat die Abnahme des Birkwildes im Gesolge gehabt. Zwar ist dieses Wild in manchen moorigen Gegenden der Heide auch heute noch vorhanden; die goldenen Zeiten aber, wo der Moorbuchweizen das Birkwild und das Birkwild den Jäger durch seine Menge ersreute, sind vorbei. Bereinzelt haben Hofbesitzer der Heide eigens zum Zweck der Birkwildpslege den Moorbuchweizen wieder angebaut, ohne damit natürlich mehr als lokale Ersolge zu erzielen. Man muß im Gegenteil mit einer weiteren Abnahme rechnen, wenn die Bestrebungen der intensiveren Bodenausnuchung mehr und mehr in die Wirklichkeit umgesekt werden.





phot. Albert Maak.
Schlageker-Denkmal
auf dem Höllnberg bei Hiddingen bei Villelhönede.



Cipe

Unser den 51 Bischöfen, die im Stift Verden das Regiment geführt haben, ist wohl Bischof Christoph, ein herzog von Braunschweig Lünedurg, der bekannteste geworden. Bereits In Alter von 17 Jahren zum Bischof von Verden erwählt, hatte er sich zwar verpflichtet, in den ersten 6 Jahren die Regierung nicht selbst auszuüben, sich hierum aber nicht gekümmert und sich bereits nach 3 Jahren an die Spize der Verwaltung gestellt. Dieser Christoph, der dem Stift 56 Jahre vorgestanden hat, war von einer maßlosen Verschwendungssucht und ließ die Finanzen des Stifts, dessen Ernkümste er zum größten Teil verpfändet hatte, in einem ganz trostlosen Justande zurück. Mit dem Domkapitel lebte er in sortwährendem Streit und ärgerte es wo er nur konnte. So hatte er nicht lange vor seinem Tode den Domherrn alle ihre Zehnten und Meyerhöse verdieten lassen, seinen Dienern schenkte er die zum Stiftshose gehörenden Güter. Unter anderem hatte er einem Tönnies von Wenhe die Mühle und den Hof zur Eißen verehrt; hierbei war er aber an die falsche Adresse gekommen. Nach vielem Drängen hatte sich gezwungenermaßen das Kapitel damit einverstanden erklärt, dem in Wenhe die Mühle zu überlassen, allerdings mit der Maßgabe, daß die Erben desselben nach seinem Tode gegen

einen Abstand von 300 Goldgulden die Muhie zurückgeben sollten. Der Bischof war inzwischen — es war im Jahre 1557 um die Meihnachtszeit — zu seiner Reise nach der Mark, von der er lebend nicht wieder zurücksommen sollte, aufgebrochen und hatte von der Reise aus geschrieben, daß er die Eizer Mühle Anthonius von Wende geschenkt hätte und man sich darnach zu richten habe. Das Kapitel bat, die Sache doch so lange anstehen zu lassen, die man sich mit den Erben wegen des Hoss verständigt und freundlichst verglichen habe. Bon Wende wollte hiervon nichts wissen und sagte höhnisch, er werde die Mühle und den Hos schon einnehmen, es wäre nichts Keues, daß man Bauern von den Hösen triebe. So einsach wie er sich die Sache vorgestellt hatte, war das denn doch nicht, denn der Chronist meldet: "Des Müllers Freundschaft und Verwandten haben dagegen auf ihren Bestig und Meyerrecht bestanden, also daß der von Wenhe mit Bedrochungen davon gegangen." Roch beute erzählen sich die alten Leute in Eize davon, daß man versucht habe, den Gohbach abzuseiten, um dadurch den Müller Anachgiebigkeit zu zwingen, bei Racht seien dann aber die Tauern hingegangen und hätten die Dämme wieder weggerissen. So hat sich die Runde von diesem Ereignis, das die Gemitten jedenfalls sehr erregt hat, von Kind auf Kindesstinder vererbt und ist wieder ein Beweis dafür, wie selt der eingeselsene Bauer mit seiner Scholle verwachsen ist.



Lorfftich

Im Jahre 1803 erließ die Stader Reglerung, veranlast durch die zunehmende Preissteigerung für Feuerungsmaterialien, eine Berordnung über das Toristechen. Darin heißt

- 1. Die üble Wirtschaft, welche bisher in mehreren Distrikten hiesiger Herzogtümer stattgefunden, daß der Torf in einzelnen Anhlen aus den Mooren ausgestochen worden, soll hierssür überall nicht weiter gestattet, sondern mit dem Torssich der Regel nach an den niedrigsten Stellen jedes Moores der Ansang gemacht und der Torf in einer ununterbrochenen vorher gehörig auszumittelnden Linie vor ordentlichen Bänten in gleicher Tiese ausgegraben und so vom niedrigsten Ende bis gegen die höheren Reviere fortgesahren werden, damit dem in den Mooren vorhandenen Wasser der nötige Abzug bestmögslichst verschaftt werde.
- 2. Der Gebrauch des langen Spatens beim Torfstich und das senkrechte Ausstechen der Torfsoden aus der Tiefe soll in der Regel überall nicht ferner gestattet, sonder der Torf horizontal vor der Bank abgegraben werden.
- 3. Die abgetorsten Moorplätze sind mit der von der Oberfläche des Moores abgestochenen Deckerde wiederum zu bewersen und sorgfältig zu ebnen und haben die Obrigseiten darauf ernstlich Bedacht zu nehmen, daß der abgetorste Platz durch weitere zweckmäßige Kultur so wirtschaftlich benutzt werde, als es den jedesmaligen Lokalumständen nach geschehen kann, wobei besonders an den Orten, wo ein Mangel an Feuerung zu besürchten ist, auf zweckmäßige Besörderung des Holzanzuges alle Sorgsalt zu verwenden.



Die Petroleumquelle bei Soltau

Eine Groteste aus der Zeit vor 50 Jahren von Dr. B. Schulk.

(Rachbrud berboten.)

Fieberhafte Aufregung herrschte am 19. Januar 1875 in bem sonst so ruhigen und beschaulichen Seidestädtchen Soltau. Auf einer Wiese inmitten des Ortes hatten zwei spielende Anaben eine Entdeckung gemacht, eine Entdeckung, die wohl geeignet war, Aufregung hervorzurusen: Auf den Gräben, die das Wiesengelände durchziehen, hatte man Petroleum gesunzben, richtiges Petroleum!

Wie ein Feuer, das über ausgebörrte Heideflächen das hinfegt, hatte sich diese Nachricht in Soltau verbreitet, und scharenweise kanen nun die Einwohner herbeigeströmt, um mit Schöpfgefäßen aller Art eine möglichst große Menge des kolkbaren Brennstoffes einzusangen.

Und richtig! Was man in den Gräben oden auf dem Wafer schwimmen sah, das war Petroleum, echtes Petroleum! Hei! Da ging es an ein Schöpfen! Zwar erwischten die eifzigen Leuichen auch beträchtliche Mengen von dem schwutzigen Grabenwasser, was das boshafte Zischen der Petroleumlampe zu Hause bewies; aber trotzem war man stolz, und große Freude herrschte in Soltaus Mauern ob des unerhörten Glüfstes, das der Heimatstadt zu Teil geworden war.

Der Bedeutung des Fundes war man sich nämlich wohl bewußt! Hatte doch 1859 die Ausschließung der ersten Petroleumquelle bei Pittsburg in Pennsylvanien den Siegeszug des amerikanischen Erdöls eröffnet und wahre Goldströme in jene glückafte Gegend geführt! Hatte doch die Entbedung eines petroleumdurchtränkten Sandlagers beim Chaussee Celle—Wieze im Jahre 1873 die Veranlassung zu nenen Bohrversuchen im Erdölgebiet der Lüneburger Heide gegeben, die zu großen Erwartungen berechtigten!

Run hatte auch Soltan seine Erdölquelse! Den sichtbaren Beweis hatte man ja in seinem Eimer heimgebracht. Kein Wunder, daß fühne Träume bereits Ströme von Gold sich in das Herz der Heide ergießen sahen; und Soltan war das Ziel dieses Goldstromes! Ein Glück ohne Gleichen war über Racht

in dem heidestädtchen eingekehrt!

Die Nachricht von der Eutdeckung der Erdölquelle erregte natürlich die Aufmerkamkeit akler Petrolenminteressenten. Ein sachverständiger Ingenieur kam und stellte durch Nachsgrabungen sest, daß sich diese kostbare Flüssigkeit auch noch in zwei Fuß Tiese vorsand, daß also das Petroleum nicht nur auf der Oberfläche des Wassers schwamm, sondern auch das ganze Erdreich davon durchtränkt war.

Diese Untersuchungsergebnis war so günstig, daß sich bessonders Bremer Petroleumtreise, unter der Führung eines Herrn Kleißen, sehr lebhaft für die neuentdecke Soltauer Erd-

ölquelle interessierten.

Der genannte Herr kam persönlich nach Soltau, nahm den Fundort in Augenschein und trat sosort in Unterhandlungen ein mit Magistrat, Kirchenvorstand und privaten Grundbessitzern. Die Optimisten, deren auch Soltau eine ganze Menge hatte, sahen sich der Erfüllung ihrer Träume nahe! Im Geiste sah man die wie Pilze aus der Erde emporschießenden Bohrstürme, als kurz darauf die Kontrakte zum Abschluß gebracht wurden; denn daß man fündig werden würde, daran brauchte man nach Lage der Sache nicht im geringsten zu zweiseln!

Man kann sich lebhaft vorstellen, auf was für eine harte Probe die Geduld aller Schwärmer und Enthusiasten gestellt wurde, als Monat auf Monat ins Land ging, ohne daß ein Finger gerührt wurde, um die Bohrungen in Angriff zu nehamen. Sahen die Petroleuminteressenten gar nicht den uns

geheuren Schatz, der nur der Sebung harrte?

Wie hervorragend war die Beschaffenheit des Soltauer Erdöls! Wasserhell war es, und nach chemischen Untersuchungen war es in Bezug auf spezifisches Gewicht und Brennpunkt dem raffinierten, amerikan. Petroleum völlig gleichzustellen. Hierauf hatte ja bereits wenige Wochen nach der Entdeckung in der Sitzung des Bremer Gewerbevereins vom 5. Februar 1875 der Chemiker der Korss'schen Petroleumrassinerien hingewiesen! Warum zögerte man nur so lange mit den Bohrungen?

Aber gerade die hervorragend gute Beschafsenheit des Soltauer Erdöls hatte vorsichtige Leute bedenklich gemacht; es wurden sogar üble Zweisel laut, etwa daß in der frommen Lüneburger Heide ein "Humbug" amerikanischer Art in Sone gesetzt sein könnte! Wie konnte man derartiges annehmen? Die Optimisten sanden schnell eine Erklärung: die wunders dare Güte des Soltauer Erdöls rührte eben daher, daß das Del auf seinem Weg an die Obersläche das gewaltige Steinslazlager passieren mußte, das sich unter der Stadt Soltau bessindet. Dadurch könne das Petroleum gewissermaßen nur rafsfiniert an das Tageslicht gelangen!

Immer wieder wurde in der Presse auf den Fund aufs merksam gemacht, aber es glüdte nicht, die Bohrinteressenten zu schnellerem Sandeln zu bewegen . . .

Ihr Zögern war ihr Glück!

Denn . . . das Petroleum verschwand, wie es gekommen war, als ein Soltauer Kausmann sein im Garten einges grabenes, undicht gewordenes Petroleumsaß reparieren ließ, und damit die Quelle des Soltauer Erdöls, das so vorzügliche amerikanische Eigenschaften auswies, verstopst wurde!

